



A b e n d =

Z e i t u n g.

142.

Donnerstag, am 15. Juni 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der Präsident und die Seinen.

(Fortsetzung.)

Erstaunen und Neugierde war deutlich auf dem Gesichte des Doktors zu lesen; unwillkürlich rückte er dem Erbleichenden näher. Einen Augenblick hielt Keppler inne, dann fuhr er fort: „Das Bedürfnis, mich mitzutheilen, wird immer dringender in meiner Brust. Eurer Theilnahme gewiß, will ich es versuchen, Euch mit dem Manne bekannt zu machen, für den es Wollust ist, die Freuden meines Lebens zu vergiften! In die frühesten Jahre der Kindheit muß ich Euch mir zu folgen bitten, denn schon in den Frohsinn des Knaben griff der Unhold mit frevelnder Hand. —

Mein Vater war ein wackerer Schüler des Johannes Castiglione und lebte, stets beschäftigt mit dem Studium seiner Kunst, zu Innsbruck. Von ihm erbe ich die Liebe zur Malerei und das, was Ihr das geistige Auge zu nennen pflegt.

Schon in meinem sechsten Jahre verrichtete ich die Dienste eines Handlangers und schätzte mich glücklich, als ich nun endlich das Conterfei unserer Hauskage, zwar, wie natürlich, herzlich schlecht, aber doch zu meines Vaters Zufriedenheit vollendet hatte.

Rastlos arbeitete ich nun unter Leitung meines würdigen Meisters fort und versprach ganz in die Fußstapfen desselben zu treten, mithin ein Nachahmer des Castiglione zu werden. —

Wenn ich mich nicht irre — unterbrach Robius

beifällig lächelnd den Erzähler — heißt das mit andern Worten: Ihr wurdet Landschaftsmaler; zwar habe ich von Euch noch kein Landschaftsgemälde gesehen, erkenne aber dessenungeachtet den Schüler an der reinen Zeichnung, dem lebhaften Colorit und der vortrefflichen Beobachtung der Haltung wieder! —

Keppler lächelte schmerzhaft, dann fuhr er fort: So saß ich denn eines Tages im Atelier und war mit der Vollendung einer Bergschlucht beschäftigt, da trat ein mir unbekannter Mann an der Hand meines Vaters herein und auf mich zu. „Das ist Johannes, mein kleiner Maler!“ sagte der Vater, auf mich deutend.

Der Fremde zog die Stirn in Falten; eine Zeitlang betrachtete er mich und meine Arbeit mit dem strengen Blick eines großen Kunstkenner's, dann entriß er mir plötzlich den Pinsel und zog einen dunkeln, breiten Strich quer über die Bergschlucht.

Der Junge wird ein Pfuscher, aber kein Meister werden! Johannes! Puge Bärte oder flicke Stiefel, nur den Pinsel laß' feiern auf ewig!“ — rief er mit wilder Stimme.

Der Vater biß sich in die Lippen und schwieg.

Die Gestalt des Fremden und die für mich so schrecklichen Worte gruben sich fest in mein Inneres ein. Noch jetzt sehe ich ihn deutlich, wie damals, vor mir stehen; lang und hager, mit hoher tief gefurchten Stirn, buschigen, zusammengezogenen Braunen und kleinen stechenden Augen; mit der großen Habichtsnase und dem teuflischen Hohnlächeln um den zusammengeklemmten Mund.